

MATTHIAS ERNST

DIE TOTE LAU

Schwaben Krimi

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: [shutterstock.com/Carmen Hauser](https://www.shutterstock.com/Carmen_Hauser)

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer

Umsetzung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal

Lektorat: Christiane Geldmacher, Textsyndikat Bremberg

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2023

ISBN 978-3-7408-1717-6

Schwaben Krimi

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter

www.emons-verlag.de

*'s leit a Klötzle Blei glei bei Blaubeura,
glei bei Blaubeura leit a Klötzle Blei.*

Eduard Mörike,
»Die Historie von der schönen Lau«

Fronleichnam

»Papa, beeil dich!«

Lisa Wellmann zerrte an der Hand ihres Vaters, der leise stöhnend sein Tempo erhöhte.

»Wir werden schon nicht zu spät kommen«, sagte er.

Lisa rollte mit den Augen. Er kapierte es einfach nicht. Als ob es nur darum ginge, pünktlich zu sein. Seit Monaten hatte sie sich auf diesen Moment gefreut, darauf hingefiebert, voller Ungeduld die Tage in ihrem Kalender durchgestrichen. Und nun, da sie noch ein paar Minuten von der Erfüllung ihres lang gehegten Traumes trennten, war es wohl nicht zu viel verlangt, dass Papa sich ein wenig beeilte.

Immerhin mussten sie Opa und ihren kleinen Bruder Dominik nicht mitschleppen, die hatten sich an der Kasse des Laupheimer Parkbads verabschiedet und waren in Richtung Liegewiese abgezogen. Lisa war das recht. Sosehr sie Dominik mochte, er konnte manchmal ganz schön nervig sein. Und heute wollte sie sich das nicht antun. Es reichte, dass ihr Vater sie begleitete. Hoffentlich war er nicht so peinlich wie sonst immer.

»Ich zieh mich dann mal um«, sagte sie und verschwand in der Umkleidekabine.

Mit zitternden Händen zog sie sich das T-Shirt über den Kopf. Den blaugrünen Bikini mit den Seepferdchen und den goldenen Korallen hatte sie zu Weihnachten bekommen. Und heute durfte sie ihn zum ersten Mal tragen.

Lisa stopfte ihre Straßenklamotten in den Rucksack und trat aus der Kabine. Vor sich sah sie eine lange Reihe von Spinden. Sie packte ihre Sachen in eine der Boxen, schloss die Tür und zog den an einem Stoffarmband hängenden Schlüssel ab.

»Lass mich in Ruhe!«, hörte sie eine Frauenstimme hinter sich rufen.

Lisa drehte sich um und erstarrte. Auch ohne Fischflosse hätte sie ihr Idol sofort erkannt. Es war Sylvia Mayr, die unter dem Pseudonym @DieSchoeneLau ihre über zweihunderttausend Follower auf Instagram jeden Tag mit traumhaften Meerjungfrauenfotos beglückte. In der einen Hand hielt sie einen Thermosbecher. Mit der anderen zeigte sie einem Mann den Stinkefinger. Der Kerl trug ein AC/DC-T-Shirt, auf seinem Kopf saß eine windschiefe Schirmmütze. Er hob die Hände zu einer flehenden Geste und sah Sylvia mit weit aufgerissenen Augen an.

Ehe Lisa sich aus ihrer Erstarrung lösen konnte, war ihr Idol an ihr vorbeigerauscht. Der Typ ließ die Arme sinken und den Kopf hängen. Dann schlug er mit der Faust gegen eine Kabinenwand, dass es schepperte. Lisa zuckte zusammen. Was war denn das für ein Aggro? Rasch schlüpfte sie in ihre Flipflops und eilte zur Dusche.

Vor dem Nichtschwimmerbecken traf sie ihren Vater wieder. Er hatte sich nicht umgezogen, stand da, die Hände in den Taschen seiner Shorts vergraben. Sie spürte, wie ihre Wangen sich vor Scham röteten. Warum hatte er ausgerechnet das grellbunte Hawaiihemd anziehen müssen? Hoffentlich blieb er so weit im Hintergrund, dass keines der anderen Mädchen mitbekam, dass er zu ihr gehörte.

»Na, aufgeregt?«, fragte er und ging neben ihr her, als sie sich auf den Weg zum Schwimmerbecken machte.

Sie nickte nur, denn ein großer Frosch schnürte ihr den Hals zu. Zwei Jungs stürmten an ihr vorbei und rannten sie dabei beinahe über den Haufen.

»Das sind meine zehn Euro!«, rief der eine.

»Nein«, entgegnete der andere, der einen Geldschein in der Hand hatte. »Die gehören uns beiden.«

Die Jungs liefen in Richtung Café davon, wahrscheinlich würden sie das Geld in Süßigkeiten anlegen. Schon bei dem Gedanken daran krampfte sich Lisas Magen zusammen.

Als sie um die Ecke bogen, blieb ihr fast das Herz stehen.

Waren das viele Mädchen! Mindestens dreißig. Der Fotograf hatte seine Sachen am anderen Ende der Halle aufgebaut. An zwei aus dem Wasser ragenden Stangen waren runde Dinger festgeschraubt, die aussahen wie Lampen. Die hintere Wand des Beckens war mit weißem Stoff verhängt. Auf dem Boden daneben lagen sechs oder sieben Monoflossen. An einem Kleiderständer hingen blaugrüne Spandex-Fishhäute. Dahinter standen zwei Tische, auf denen große, aufrechte Spiegel angebracht waren. Ob das der Arbeitsplatz der Stylistinnen war?

Sie sah einen Berg von Tüchern in allen Farben des Regenbogens. Eines der Mädchen hielt eine Kugel, die bunt schimmerte. Es ging zu wie in einem Bienenstock. Lisa blieb kurz stehen.

»Alles okay?«, fragte Papa und drückte ihre Hand.

»Alles gut«, sagte sie und entzog sich ihm. »Ich geh mal zu den anderen. Bis später.«

Aus den Augenwinkeln erkannte sie, dass er ihr nicht mehr folgte. Er hatte ihren Wink mit dem Zaunpfahl also verstanden.

Scheu ging sie zu den übrigen Teilnehmerinnen, die die Accessoires für das Shooting begutachteten.

»Das dunkelgrüne Tuch und die Haut mit den silbernen Schuppen machen sich gut zusammen«, sagte ein Mädchen mit Kennermiene.

Ihre Nachbarin schüttelte den Kopf: »Nie im Leben. Das rote passt viel besser.«

Da erblickte sie Sylvia Mayr wieder. Sie nahm gerade einen tiefen Schluck aus ihrem Kaffeebecher, verzog das Gesicht und stellte ihn auf einer der Bänke am Fenster ab. Dann trat sie zu einem besonders prächtigen Fischschwanz, auf dem die glitzernden und funkelnden Schuppen plastisch hervortraten. Der war sicher aus Silikon oder Latex gefertigt. Sie rieb sich die Oberschenkel mit einem weißen Zeug ein. Ob das Kokosnussöl war? Lisa hatte gelesen, dass man damit besser in Profischwänze hineinkam. Sylvia Mayr setzte sich auf den

Boden und schlüpfte in den Schwanz. Ein Typ in einem Neoprenanzug eilte zu ihr, griff unter ihre Achseln und Knie, hob sie hoch und trug sie zum Beckenrand.

Inzwischen waren alle Augen auf den Star der Veranstaltung gerichtet. Es gab hier wohl kein Mädchen, das nicht ein glühender Fan von ihr gewesen wäre. Sylvia glitt mit einer eleganten Bewegung ins Becken. Das Publikum applaudierte. Auch Lisa stimmte begeistert mit ein.

»So, jetzt mal alle zu mir herschauen!«, rief der Mann in dem Neoprenanzug. »Ich bin euer Fotograf. Und bevor wir mit dem Styling und der Mermaid-Schule anfangen, machen wir erst noch ein Gruppenfoto. Stellt euch mal alle neben das Fenster da drüben!«

Die Mädchen liefen gackernd durcheinander. Lisa versuchte, sich eher am Rand zu platzieren. Sie ließ den Blick noch einmal über das Becken schweifen. Sylvia Mayrs Schwanzflosse tauchte auf und verschwand wieder in den sich kräuselnden Wellen.

»Hierherschauen!«, hörte sie den Fotografen sagen. Sie wandte sich ihm zu. Es dauerte einige Minuten, bis er alle Teilnehmerinnen so aufgestellt hatte, wie es ihm passte. Er begann, komische Witzchen zu reißen und Fotos zu schießen. Lisa rollte mit den Augen, als er die Mädchen zum fünften Mal dazu aufforderte, laut »Ameisenscheiße« zu rufen. Das hasste sie schon bei den jährlichen Klassenfototerminen.

Als der Fotograf auf das Display seiner Kamera schaute, nutzte sie den Moment, um noch einmal nach Sylvia Mayr zu suchen. Da war sie. Mitten im Becken. Sie bewegte sich nicht. Lag still da, das Gesicht dem Boden zugewandt, sodass man nur ihren Rücken sehen konnte. Ihre hüftlangen Haare fächerten sich um ihren Kopf herum im Wasser auf wie ein goldener Algenteppich. Ein schönes Bild. Und doch auch irgendwie gruselig.

Lisa hoffte, dass Sylvia sich gleich wieder bewegen würde. Dass sie eine Runde im Becken drehen und danach endlich

mit den Coachings beginnen würde. Doch das geschah nicht. Die Meerjungfrau lag weiter reglos im Wasser.

Wie lange sie die Luft anhalten konnte! Wow. Lisa zählte mit. Der Fotograf war weiterhin mit seiner Kamera beschäftigt. Zehn Sekunden. Zwanzig. Dreißig. Noch immer keine Bewegung. Da stimmte etwas nicht. Lisa hob den Arm, um den Mann auf sich aufmerksam zu machen. Doch der schaute nicht zu ihr.

»Hallo!«, rief sie. Inzwischen war sie bei vierzig Sekunden angekommen.

Der Fotograf sah auf und suchte irritiert nach der Stimme.

»Was ist los?«, fragte er, als er sie entdeckt hatte.

»Sylvia Mayr«, sagte Lisa. »Sie bewegt sich nicht.«

Er lachte.

»Das ist die hohe Kunst, im Wasser zu schweben. Aber keine Sorge.«

Er drehte sich um.

»Sylvia!«

Die Meerjungfrau regte sich nicht.

»Sylvia!«, rief er noch einmal.

Der Körper trieb still im Wasser dahin.

»Verdammt!«, knurrte der Mann. Nun schien auch den anderen Mädchen aufzugehen, dass etwas nicht stimmte. Ein summendes Getuschel hob an. Der Fotograf legte seine Kamera auf den Boden und sprang ins Becken. Nach wenigen Schwimmszügen hatte er Sylvia erreicht. Er drehte sie auf den Rücken. Ihre Augen waren weit aufgerissen und doch leer. Die Lippen blau, das Gesicht bleich. Und Lisa begann zu schreien.

»Komm schon!«

Wellmann drückte mit ineinander verschränkten Händen auf das Brustbein der jungen Frau. In seinem Kopf sang er sich die Melodie von »Stayin' Alive« vor, so wie es der Kollege in der letzten Erste-Hilfe-Fortbildung empfohlen hatte. Im Rhythmus des alten Hits der Bee Gees fuhr er dreißigmal mit der Herzmassage fort, ehe er innehielt und zwei Atemzüge in den Mund von Sylvia Mayr blies.

Ihre Lippen waren kalt, und die offenen Augen starrten leer an die Decke der Halle. Doch Wellmann gab nicht auf. Er legte erneut seine Hände auf den Brustkorb und presste. Es knirschte und knackte, und der Kommissar hielt einen Moment inne.

»Egal«, rief der Fotograf, der neben ihm kniete. »Wenn sie wieder zu sich kommt, wird sie ein oder zwei gebrochene Rippen verschmerzen können.«

Wellmann setzte erneut mit der Reanimation ein, vollkommen in seine Aufgabe versunken. Der Schweiß lief ihm über die Stirn, tropfte auf den Bauch der reglosen Gestalt.

»Der Notarzt kommt gleich«, hörte er den Bademeister sagen.

Die dreißig Wiederholungen waren vorüber, und er setzte erneut zu zwei Atemspenden an.

»Wollen wir uns abwechseln?«, fragte der Fotograf.

Etwas in Wellmann sträubte sich dagegen, sich von dem Körper der jungen Frau zu lösen. Er wollte weitermachen, so lange pressen und beatmen, bis sie wieder aufwachte.

Doch dann erinnerte er sich an die Empfehlungen aus dem Erste-Hilfe-Kurs. Es war besser, sich abzuwechseln, denn sie wussten nicht, wie weit ihre Kräfte noch reichen würden. Wellmann zog sich zurück und ließ den Fotografen fortfahren, der

sich neben Sylvia Mayrs Kopf kniete, ihr die Nase zuhielt und seinen Mund über ihre Lippen legte.

Der Kommissar schaute sich um. Überall standen Grüppchen von schlohweißen Mädchen. Manche weinten, andere schauten den drei Männern zu, die um das Leben ihres Idols kämpften, einige wurden bereits von ihren Eltern hinausgeführt.

Sein Blick suchte Lisa. Er fand sie auf einer Bank sitzend, das Gesicht in den Händen vergraben.

»Ich muss kurz zu meiner Tochter«, sagte er zu dem Bademeister. Er würde die nächste Reanimationsrunde übernehmen, was dem Kommissar ein paar Minuten verschaffte, um sich um Lisa zu kümmern.

Wellmann eilte zu ihr, setzte sich neben sie und legte ihr vorsichtig den Arm um die Schultern. Sie zuckte zusammen und blickte auf.

»Ist sie ... tot?«, fragte sie mit bebenden Lippen.

»Wir geben unser Bestes, um sie am Leben zu halten«, sagte er. »Der Notarzt muss jeden Moment eintreffen.«

»Es ist so furchtbar!« Lisa vergrub das Gesicht in den Händen.

Der Kommissar sah zu der leblosen Gestalt, die wenige Meter entfernt auf dem Boden lag. Sie trug noch den Fischschwanz, ihre Haare waren unter ihrem Kopf aufgefächert. Ein grausiges Bild.

»Ich muss wieder helfen«, sagte er. »Gehst du bitte raus zu Opa und Dominik? Ich komme nach.«

»Okay«, flüsterte sie. Ihre Knie schlotterten, als sie sich langsam in Richtung Außenbereich entfernte. Wie jung sie war. Und wie verletztlich.

Wellmann gesellte sich wieder zu den beiden Männern, die um das Leben von Sylvia Mayr kämpften. Er bat den Bademeister, die übrigen Mädchen vom Ort des Geschehens wegzuführen. Als er sich neben den Fotografen kniete, bemerkte er einen weiß gekleideten Mann mit einer Arzttasche, der auf

sie zuspurtete. Es war Dr. Kugelman, ein Allgemeinmediziner aus Ummendorf, mit dem Wellmann schon häufiger zu tun gehabt hatte.

Der Kommissar machte dem Arzt Platz und beschrieb in aller Kürze, was geschehen war, während der Fotograf unbeirrt mit der Reanimation fortfuhr. Dr. Kugelman drückte zwei Finger seiner rechten Hand in den Hals der Frau, um den Puls zu fühlen. Fluchend griff er in seine Arzttasche und holte ein Gerät heraus, in dem Wellmann einen Defibrillator erkannte. Mit geübten Handgriffen brachte der Arzt die Elektroden an und schaltete den Apparat ein. Auf dem Display erschien eine durchgehende flache Linie.

Er schüttelte den Kopf. »Die Frau ist tot.«

Wellmanns Mund wurde staubtrocken. Das konnte doch nicht sein. Offenbar bemerkte der Arzt seine Bestürzung, denn er sagte: »Sie haben alles getan, was möglich war. Ich habe gesehen, wie Sie sie reanimiert haben. Der Rhythmus hat gepasst. Ihr Kopf ist sogar leicht überstreckt. Das war vorbildlich. Aber so wie es aussieht, ist sie schon länger tot. Der Defibrillator zeigt nicht einmal ein Kammerflimmern an. Wahrscheinlich war sie bereits nicht mehr am Leben, als Sie sie aus dem Wasser gezogen haben. Das muss die Autopsie klären.«

»Autopsie?«, fragte der Bademeister, der die restlichen Mädchen ins Freigelände geführt hatte und nun wieder zu ihnen zurückgekehrt war.

Der Arzt nickte. »Ich sehe auf den ersten Blick keinen Anhalt für Fremdverschulden. Vielleicht war ihr Tod die Folge eines chronischen Leidens. Oder ihr Herz hat versagt, weil sie sich nicht gut genug abgekühlt hat, ehe sie ins Wasser gegangen ist. Diese abartige Hitze in den letzten Tagen ist eine enorme Belastung für den Kreislauf. Aber wenn ein so junger Mensch plötzlich stirbt, müssen wir immer auch die Möglichkeit einer unnatürlichen Ursache in Betracht ziehen.«

»Ja, da haben Sie recht«, sagte Wellmann. »Ich werde die Ermittlungen aufnehmen.«

Der Bademeister sah ihn irritiert an.

»Ich bin leitender Kriminalkommissar bei der Kripo in Biberach«, erklärte Wellmann.

»Fühlen Sie sich in der Lage, hier zu ermitteln?«, fragte Dr. Kugelmann.

»Es ist mein Job«, erwiderte der Kommissar.

»Gut, wenn Sie meinen. Ich werde mich um den Transport in die Gerichtsmedizin kümmern und den Totenschein ausstellen.«

Wellmann zog das Handy aus der Tasche und wählte die Nummer des Dezernats. Seine diensthabende Kollegin Linda Keller meldete sich nach dem ersten Klingeln.

»Tobias, was ist los? Hast du Sehnsucht? Du sollst doch deinen Urlaub genießen.«

Er erklärte ihr, was vorgefallen war, und ihr Ton wurde sofort sachlich.

»Okay«, sagte sie. »Soll ich nach Laupheim kommen?«

»Nein, das übernehme ich.«

»Bist du dir sicher?«, fragte sie. »Deine Tochter –«

»Die ist bei meinem Vater in guten Händen. Ich lasse mir von dem Fotografen die Kontaktdaten aller Teilnehmerinnen geben und sichere die Hinterlassenschaften der Toten. Wenn das Ergebnis der Autopsie auf einen natürlichen Todesfall lautet, können wir die Ermittlungen einstellen.«

»Und wenn nicht, müssen wir Dutzende von Teenagern befragen«, knurrte Linda.

»Ja, das könnte uns blühen. Also, ich werde mich mit dem Bademeister kurzschließen, vielleicht hat der auch noch etwas beobachtet. Und dann nehme ich die Habseligkeiten der Toten in Verwahrung. Ich bringe sie später im Dezernat vorbei. Wir sehen uns Montag.«

»Und was, wenn die Ergebnisse der Autopsie schon früher vorliegen?«, fragte Linda. »Soll ich mich dann bei dir melden?«

»Ich denke, wir werden bis Anfang nächster Woche warten müssen. Heute ist Feiertag, und der Fall hat nicht die oberste

Priorität für die Gerichtsmediziner. Wenn es etwas Neues geben sollte, meldest du dich bitte. Als kommissarischer Dezernatsleiter bin ich natürlich auch im Urlaub erreichbar.«

Wellmann legte auf und trat zu dem Arzt. »Ich weiß, dass es schwierig ist, das festzustellen, aber gibt es irgendwelche Hinweise auf eine Todesursache?«

Dr. Kugelman zuckte mit den Achseln. »Ich kann keine seriöse Aussage dazu treffen. Am ehesten würde ich auf einen plötzlichen Herztod tippen. Bei einer einschlägigen Vorerkrankung ist das auch bei jungen Menschen möglich. Oder vielleicht ein Zuckerschock, wenn sie Diabetikerin war. Aber das wird die Autopsie ergeben. Ein Jammer.«

Wellmann nickte. Er sah zu der Gestalt, die leblos vor ihm lag, und sein Mund wurde noch eine Spur trockener.